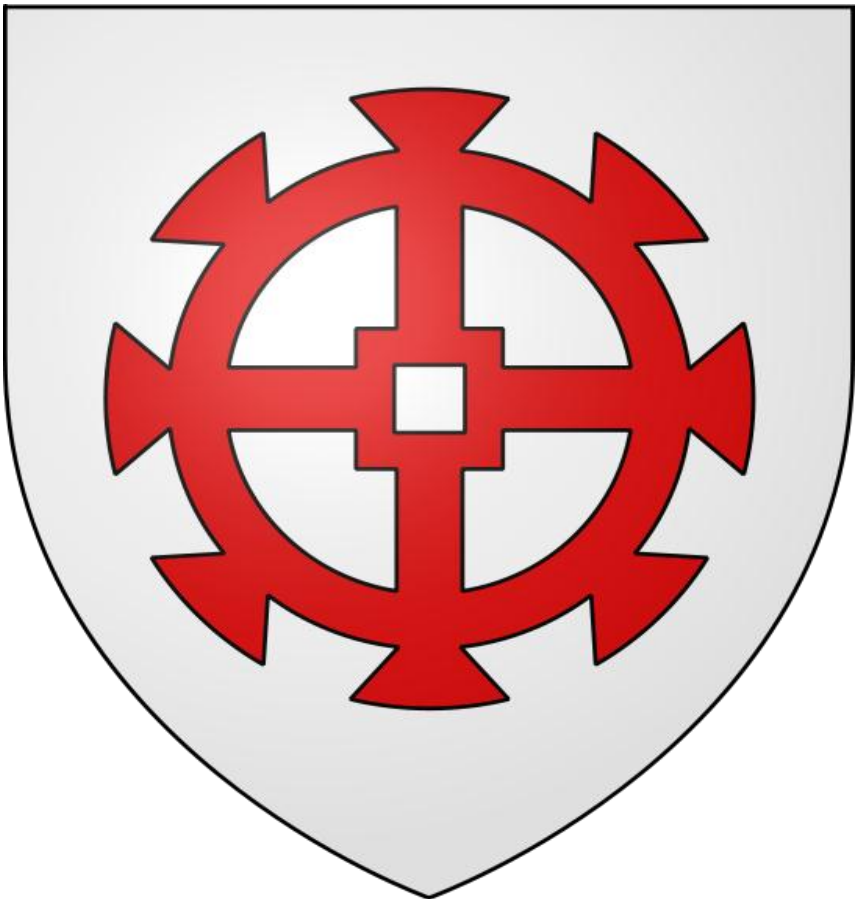
ZENTRALSCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG

Mitteilungsblatt Nr. 34 Sept. 2011



Wappen von Mülhausen

Inhaltsverzeichnis

Zum Titelblatt **2**
Kurs „Ahnenforschung“ **2**
Jahresausflug vom Ostermontag nach Mülhausen **3**
„30 Jahre Cercle Généalogique“ de Mulhouse **5**
Die Wirz, ein uraltes Schötzer Geschlecht **7**
Hans Purtschert, ein Kurzporträt **12**
Liebe Leserinnen und Leser **13**
Von Eisblumen und Chriesischteisäckli **14**
Interessante Quellen **18**
Veranstaltungen 2011/12/13 **19**
Unser Vorstand **20**
Plan zum Vortragslokal **20**

Zum Titelblatt

Mülhausen wurde 803 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Der Ort ist um eine Mühle an der Ill entstanden. Aus diesem Grund ziert ein rotes Mühlrad mit acht Schaufeln auf weissem Grund sein Wappen.

Kurs „Ahnenforschung“

Im kommenden Herbst findet wiederum ein Kurs zur Ahnenforschung statt.

Anmeldung und Auskunft:
Klubschule Migros Luzern, Tel. 041 418 66 66

Kursdauer	5 x 2 Lektionen à 50 Minuten
Preis	Fr. 200.-

Jahresausflug vom Ostermontag nach Mülhausen

Josef Krummenacher

Eine froh gestimmte Schar von 44 Vereinsmitgliedern traf sich am 25. April 2011 um halb acht Uhr auf dem Inseli in Luzern zum traditionellen Jahresausflug. Als Ziel hatte sie Mülhausen im Oberelsass gewählt. Anlass dafür war eine Ausstellung des „Cercle Généalogique de Mulhouse“ im Vorort Brunstatt. Mit dieser Ausstellung beging unsere elsässische Schwestergesellschaft ihr dreissig-jähriges Bestehen.

Ueber Basel erreichten wir nach einer abwechslungsreichen Fahrt Mülhausen. Im „Garden Ice Café“, einem stimmungsvollen Lokal, stärkten wir uns mit einem kleinen Morgenessen. Hier stiess Michel Schmitt, der Präsident des „Cercle Généalogique“ zu uns. Ganz kurzfristig hatte er sich bereit erklärt, uns durch Mülhausen zu führen. Warum das nötig geworden war, ist eine ganz besondere, fast unglaubliche Geschichte:

Mitte Januar waren die Organisatoren des Ausflugs, Annemarie Hurschler und Josef Krummenacher, zum Rekognoszieren in Mülhausen. Sie liessen sich durch das offizielle Verkehrsbüro beraten und bestellten schliesslich eine Stadtführung. Zehn Tage vor dem vereinbarten Termin teilte das Büro nach einer Rückfrage mit, es sei unmöglich, einen deutschsprachigen Führer zu finden. Man stelle sich das vor: Eine Stadt mit 120 Tausend Einwohnern, die zudem viel Werbung für den Tourismus macht, ist nicht imstande, eine Führung zu organisieren. Kaum zu glauben! In dieser Situation ist Michel Schmitt spontan als Führer eingesprungen. Grossartig!

Und sachkundig und mit viel Charme hat er uns die Stadt Mülhausen gezeigt, von ihrer Geschichte erzählt, uns durch lau-

schige Gassen begleitet, auf interessante Einzelheiten hingewiesen und Sehenswürdigkeiten erklärt.

Zentrum der Innenstadt ist der grosse Rathausplatz oder Place de la Réunion. Er ist umrahmt von stattlichen Bürgerhäusern mit bunten Fassaden. Die dominierenden Gebäude sind das Rathaus und der Dom St. Etienne.

Der neugotische Dom ist 1868 an Stelle einer Vorgängerkirche aus dem 11. Jahrhundert erbaut worden. 1528 wurde Mülhausen reformiert. Gottlob fielen die wunderschönen Fenster nicht dem Bildersturm zum Opfer. So sind sie auch eine Zierde des heutigen Doms. Auffällig ist die harmonische Hauptfassade.

Das Rathaus stammt aus dem Jahr 1552 und ist im rheinischen Renaissancestil erbaut. Es ist ein grossartiger, festlicher Palast, dreigeschossig, mit einer eleganten, doppelläufigen Treppe hinauf ins erste Geschoss. Über den Fenstern des ersten Obergeschosses sind die Wappen der 13 Alten Orte aufgemalt. Im Haus ist heute das Historische Museum untergebracht.

1515 schloss Mülhausen einen Bund mit den 13 Alten Orten und wurde damit bis zur Französischen Revolution ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft.

Michel Schmitt danken wir nochmals ganz herzlich für die kompetente Führung.

Zum Mittagessen trafen wir uns im „Café Leffe“. Das Mahl war gut, und der Service erfolgte prompt und freundlich. Anschliessend besuchten wir in Brunstatt die Ausstellung „L’Alsace - Terre de passage“. Siehe dazu den Bericht von Friedrich Schmid Seite 5!
Um halb fünf Uhr machten wir uns, hoch befriedigt über den bereichernden Ausflug, auf den Heimweg. Pünktlich trafen wir in Luzern ein.

„30 Jahre Cercle Généalogique de Mulhouse“ Ausstellung über die Ostertage 2011

Friedrich Schmid

An vier Tagen, vom Karfreitag, 22. bis Ostermontag, 25. April fand in Brunstatt, Agglomerationsgemeinde von Mulhouse, eine genealogische Ausstellung statt. Unsere Gesellschaft hat auf zweifache Weise daran teilgenommen: Zum einen führte der Jahresausflug nach Mühlhausen und an die Ausstellung, zum andern waren wir selbst mit einem Stand an der Ausstellung beteiligt. Eine einzige Erwartung hat sich nicht erfüllt: Wir haben keine genealogischen Bücher verkauft. Im Übrigen aber waren es äusserst lohnende und bereichernde Tage mit vielen Begegnungen, Gesprächen und Erfahrungen. Bernhard Wirz, Hermann Wigger und Friedrich Schmid waren an allen vier Ausstellungstagen anwesend.

In einer grossen Halle des kommunalen Sportzentrums hatten sich über zwanzig Aussteller eingerichtet. Zunächst waren es die lokalen Genealogen und Geschichtsfreunde, Vereine aus dem Elsass und dem Innern Frankreichs. Aus der Schweiz waren die Familienforscher aus dem Jura, aus Basel und wir aus der Innerschweiz vertreten. Dazu kamen auch einige kommerzielle Aussteller aus den Bereichen Heraldik und Computergenealogie. Ahnentafeln von Schülerinnen und Schülern haben die Ausstellung auf sympathische Weise ergänzt. Ein offizieller Akt und tägliche Referate gehörten genauso dazu wie ein Kuchen- und Getränkebuffet und das gemeinsame Mittagessen aus dem Restaurant Cheval Blanc. Die Ausstellung war sehr gut besucht. Einzig der Ostersonntag war verständlicherweise etwas flau.

Im Hintergrund der meisten Stände waren als optische Begleiter eindrucksvolle, informative und dekorative Stammbäume zu sehen. Überall waren die Publikationen der Gesellschaften zum Blättern, Nachschlagen und Kaufen aufgelegt. Laptops ermöglichten jederzeit Einblick in unsere Dateien. Besonders interessant fanden wir Anregungen zum Beschriften von Bildern (Quickident/www.visoncd.com/quickident auch feron@bluewin.ch). Was haben wir an unserem Stand gemacht? Die weitaus meisten Besucher, die bei uns stehen blieben, waren Elsässer, die irgendwelchen Ahnen aus der Schweiz auf die Spur kommen wollten. Unsere Basler Kollegen hatten erfreulicherweise das Familiennamenbuch zur Hand, so dass wir meist auf die Heimatgemeinden und die entsprechenden Staatsarchive aufmerksam machen konnten. Dazu gehörte auch der Online-Verweis auf das Familiennamenbuch der Schweiz. Leute, denen wir grundlegendste Hinweise geben mussten, wechselten mit solchen, deren knifflige Detailfragen auch unseren Horizont überstiegen. Einige Anfragen warten noch auf eine Antwort. Auf meinem Tisch beispielsweise liegt immer noch die Frage nach den Falleckern aus dem Entlebuch. Rührend war folgende Geschichte: Eine Frau aus Belfort sieht auf einer Publikation „Schüpfheim“, stösst ihren Mann an und erkundigt sich ganz nervös nach einer Hélène und einem Bruno, sagt etwas von Instituteur und Boulanger, und sie sei 1944 mehrere Monate dort in den Ferien gewesen. Ein rascher Blick in meine Datei bestätigt ihr meine Vermutung: Es ist die Familie Teuffer. Und eine Woche später hat sie erstmals nach 67 Jahren erfolgreich Kontakt mit der Familie aufgenommen. - Damit sind wir beim Anekdotischen und den sympathischen Begegnungen. Nach mehreren Generationen im Elsass fühlt sich unser Mitglied Robert Paul Trutmann immer noch als Schweizer. Seine Originalität bleibt unvergessen. Schön war es, die alten Freundschaften von Erich und Beatrice Walthert mit Roger Kech, Roger Stalder und Michel Schmitt unsererseits neu zu knüpfen und so im Elsass selber Wurzeln zu schlagen.

Die Begegnung mit Theo, dem Pfeifenraucher (Originalbüste auf dem Tisch der Basler Gesellschaft) und mit dem sympathischen Genealogen Denis Dubich führte rasch zwei Felder weiter auf der Suche nach sinnvollen Referaten bei uns in Luzern. Noch eine andere Beobachtung sei erwähnt: Elsässisch ist möglicherweise am Aussterben, jedenfalls geht es nicht mehr allen automatisch über die Lippen. Aber mit jedem weiteren Tag in Mulhouse sprachen uns mehr Leute in diesem Idiom an. Wir hatten dann plötzlich den Eindruck, einige Mülhausner seien immer noch ein wenig mit der Schweiz liiert: Die Stadt war ja fast 300 Jahre lang zugewandter Ort, so lange, dass man zur Zeit der französischen Revolution nichts mehr davon wusste. Und seither erinnert nur noch das Rathaus daran. Wir haben als „Freunde aus der Schweiz“ in Brunstatt sehr herzliche Aufnahme gefunden. Zu verdanken ist das vor allem Michel Schmitt, dem äusserst aktiven und liebenswürdigen Präsidenten des jubilierenden Vereins. Seiner Initiative verdanken wir auch viele Anregungen für eine genealogische Ausstellung in der Schweiz.

Die Wirz, ein uraltes Schötzer Geschlecht

Familienforschung: Probleme, Lösungen, Empfehlungen, Anregungen

Bernhard Wirz

Im Nachgang zu meinem Vortrag vom 23. Oktober 2010 versuche ich hier, eine Zusammenfassung wiederzugeben.

Im Laufe der Nachforschungen über meine eigene Familie bin ich auf Überraschungen, aber auch auf Schwierigkeiten gestossen. Welche Familienforscher kennen das nicht? Ich probiere, anhand einer kurzen Schilderung meiner eigenen Familiengeschichte auf Probleme, Lösungen, Empfehlungen und Anregungen hinzuweisen.

Im Ancien Regime vom 16. – 18. Jahrhundert

Die Wirz-Familien tauchen bereits im 16. Jahrhundert in Schötz auf. Sie erscheinen fast ausschliesslich als Taglöhner, sogenannte „Tauner“. Der Begriff „Tauner“ stammt aus dem mittelhochdeutschen Tagwan und war ursprünglich ein Flächenmass für Matten und bedeutete so viel Land, wie man an einem Tag bestellen oder mähen konnte. Tauner waren Kleinbauern ohne ausreichende Existenz und arbeiteten deshalb nebenbei als Taglöhner bei den Dorfbauern. Der Tauner ist also einer, der „tagwanet“ oder „taunet“, d.h. im Taglohn arbeitet. Mit einem Kleinhandwerk wie Weben versuchte er, seinen Lebensunterhalt zusätzlich aufzubessern. Die Tauner oder Taglöhner hatten meist ein kleines Häuschen mit einem angebauten Gaden für eine Kuh oder ein paar Ziegen. Unsere Wirz-Familien bewohnten solch armselige Heimwesen am und auf dem Wellberg nördlich von Schötz. Die damaligen Gesetze und sozialen Einrichtungen ermöglichten praktisch keine Veränderungen, im Sinne von einer Entwicklung in Richtung eines grösseren und rentableren Bauernbetriebes. Der soziale Stand des Tauners hatte unsere Wirz-Familien im Ancien Regime hart im Griff.

Die Französische Revolution brachte die Wende

Die Französische Revolution hat wohl eine der grössten Veränderungen in allen Bereichen in der Schweiz bewirkt. Nun war es möglich, dass auch arme, aber begabte Leute einen Beruf erlernen konnten und ihn auch frei ausüben durften. Diese Gelegenheit packten unsere Wirz-Söhne. Bald betätigte sich eine Familie als Schreiner, und aus vier Familien gingen Büchsenmacher hervor. Warum wohl gerade Büchsenschmiede? Das Schiess- und Jagdwesen erlebte eine wahre Blüte. Landauf und landab wurden Schützenvereine gegründet, das Militär wurde neu organisiert und brauchte ebenfalls Gewehre und Waffen. Im 19. Jahrhundert, also rund 100 Jahre lang, betätigten sich die meisten ehemaligen Wirz-Tauner als Büchsenmacher und konnten sich so weit entwickeln, dass sie teilweise neue und grössere Häuser bauen oder kaufen konnten.

Die Schuhmacher und Handelsleute des 20. Jahrhunderts

Ein neues Jahrhundert war angebrochen mit neuen Ideen und Bräuchen. Die Gesellschaft hatte sich stark verändert und dem Tüchtigen winkte der Erfolg. Die Büchsenmacherei florierte nicht mehr gleichermassen. Die wirtschaftlichen Gewichte begannen sich weiter zu verschieben und zu entwickeln. So stellten sich verschiedene Wirz-Söhne den veränderten Herausforderungen und erlernten neue Berufe. Die meisten wandten sich dem aufblühenden Gewerbe und der Industrie zu. Einige wurden selbständige Handelsleute mit Verkaufsladen und einer Schuhmacherei. Andere arbeiteten bei neuen Unternehmen als kaufmännische Angestellte oder als Bankfachleute. Wieder andere eröffneten einen Coiffeursalon oder ein Radiogeschäft.

Schwierigkeiten bei der Forschung

Es ist mir bis heute nicht gelungen, die Wirz-Familien zusammenhängend weiter zurück zu verfolgen als bis ca. 1730. Warum? Der Stand der Tauner-Familien war, verglichen mit einem Hof- oder Dorfbauern, welcher über Generationen einem Lehenherrn verpflichtet war, kaum aktenkundig. In den Zinsrödeln der Lehensherren waren die Grossbauern oft lückenlos bis weit zurück verfolgbar. Die kleinen „Taunerheimetli“ gehörten keinem Lehenherrn und wurden höchstens aktenkundig, wenn solche gekauft oder verkauft wurden.

Die meisten damaligen Taunerfamilien sind mir bekannt, aber ich kann sie nicht zusammenhängen, da in allen Familien die Kinder auf ein paar wenige gleiche Vornamen getauft wurden, z.B. Johann, Josef, Anton usw. Ausser mangelhaften Einträgen in den Pfarrbüchern gibt es kaum weitere eindeutige Quellen. Tauner waren mehr oder weniger bedeutungslose Leute, ohne Recht auf Höfe, Berufe und Ämter.

Lösungen – Empfehlungen – Anregungen – Publikationen

Trotzdem bin ich stolz auf meine Vorfahren, auch wenn viele von ihnen im Dunkel des 17. Jahrhunderts verschwinden. Die Bemühungen, eines Tages auf DIE Quelle zu stossen, welche die weitere Zurückverfolgung ermöglicht, dürfen nicht aufgegeben werden.

Die Lösung heisst: Dran bleiben!

So habe ich mich dem zugewandt, was ich habe, nämlich den vielen Familien und Verzweigungen ab ca. Mitte des 18. Jahrhunderts. Dabei versuche ich, den einzelnen Personen ein Gesicht zu geben. Ein Gesicht im wahrsten Sinne des Wortes, ich suche nach jedem möglichen Foto einer Person. Ausserdem gebe ich dem Gesicht ein Leben, im Sinne einer kleinen Biographie. Es soll möglichst über jede Person ein kleines Lebensbild entstehen, und sei es nur zu erfahren, welchen Beruf sie ausübte. Wenn dann noch Hobbys oder besondere Ereignisse dazukommen, ist das schon viel.

Deshalb meine Empfehlung:
Sammle möglichst viele Begebenheiten und Bilder einer Person und gib ihr ein Gesicht! Vergleiche die Fotos von Personen und suche Ähnlichkeiten! Versuche auch Tondokumente von heute lebenden Personen anzulegen, denn in 1 bis 2 Generationen werden diese für unsere Nachkommen wertvoll.

Die Familienforschung ist eine Hilfswissenschaft und heute fast ausschliesslich die Sache von Amateuren. Diese finden sich zusammen in genealogischen Vereinen wie der unsrigen Gesellschaft ZGF. Damit die Familienforschung ihren wissenschaftlichen Wert behält, ist es ausserordentlich wichtig, dass sauber und korrekt gearbeitet wird. Darunter verstehe ich, dass sämtliche Daten auf Quellenangaben basieren, die vertrauenswürdig sind und die der Forschende selbst überprüft hat.

Heute werden die Daten der Familienforschung in speziell dafür geeigneten Datenbanken gespeichert und bearbeitet. Die Datenbank kann noch so viele wertvolle und aussagekräftige Daten aufweisen, sie verschwinden trotzdem in der Anonymität, wenn sie nicht publiziert werden. Und hier beginnt denn auch die „Knochenarbeit“. Trotzdem, scheuen Sie die Mühe nicht, ihre Familienforschung zu publizieren. Jeder Person, die das bereits geschafft hat, kann man nur gratulieren. Oft aber scheitert das Publizieren, weil man es immer und immer wieder hinausschiebt. Oder man möchte eine umfassende Familienchronik präsentieren und schafft es dann trotzdem nicht, weil das unter Umständen eine jahrelange Arbeit bedeutet.

Deshalb meine Empfehlung: Warten Sie mit einer Publikation nicht zu. Stecken Sie das Ziel nicht zu hoch. Auch eine kurze, zusammenfassende Familiengeschichte kann ebenso wertvoll sein. Überlassen Sie unbedingt ein Exemplar dem Staatsarchiv oder einer grossen Bibliothek. Dort bleibt IHR Werk aktenkundig und ihre Nachfahren werden es Ihnen danken.

Familienwappen Wirz

Hans Purtschert

Anlässlich der letzten Generalversammlung stellte sich Hans Purtschert für die Mitarbeit im Vorstand zur Verfügung. Die folgende Kurzbiografie stellt ihn etwas näher vor. Red.

- 02.07.1939 geboren in Pfaffnau
- Bürger von Pfaffnau und Luzern-Littau

Berufliches

- 1956-1959 Verwaltungslehre auf der Gemeindekanzlei Wolhusen
- 1959-1964 Kanzlist Gemeindekanzlei Littau
- 1964-1987 Bausekretär von Littau
- 1987-2000 Gemeinderat/Sozialvorsteher von Littau

Hobbys:

- Fotoreportagen
- Korrespondent der Lokalzeitung „Region“ und früher des „Vaterland“

Tätigkeit im Pensionsalter

- Verfassen von Chroniken und Jubiläumsschriften
- Buch „Littau die letzten 100 Jahre“:
  Wegzeichen, Helgenstöckli, Kapellen in der Gemeinde Littau, usw.
- Familienforschung

Hans Purtschert ist beeindruckt von der Baukunst seiner Vorfahren, der Baumeistergilde Purtschert, vor allem über ihre zahlreichen barocken Kirchen und Profanbauten im Kanton Luzern.

Er sagt, dass er selber zwar nie eine Kirche, aber zumindest eine Kapelle, bauen konnte. So ist die 1972 wegen Strassenbau abgebrochene Kapelle Ruopigen in Littau 1992 in seiner Begleitung neu aufgebaut worden.

☼

Liebe Leserinnen und Leser

Seit 2003 durfte ich 17 Nummern des Mitteilungsblattes redaktionell betreuen. Es war eine interessante Aufgabe, mit der ich mich gerne beschäftigt habe. Doch nun spüre ich, dass die Zeit für einen Wechsel gekommen ist.

Ganz herzlich möchte ich mich bei Hermann Wigger bedanken. Er war mein Vorgänger. Und er hat mich bis zur letzten Nummer hilfreich beraten; vor allem, wenn ich Probleme mit dem Computer hatte, durfte ich von seiner Kompetenz profitieren. KS.

☼

Von Eisblumen und Chriesischteisäckli

Heiri Hüsler

Ich danke dem Verfasser für die Erlaubnis, diese heimatkundliche Studie zu übernehmen. Heiri Hüsler ist 1944 geboren und in Inwil aufgewachsen. Er war Polizeibeamter. Heute lebt er in Luzern. Er hat zahlreiche heimatkundliche Geschichten verfasst. Schon früher sind zwei davon in unserem Mitteilungsblatt erschienen: „Der letzte Gang“ im September 2010 sowie „Die Grosse Wäsche“ im März 2011. Red.

Nicht nur die Winter waren in meiner Jugend strenger, auch der Komfort in den Häusern war nicht das, was man heute gewohnt ist. Kalt war’s in den Häusern in der Mitte des letzten Jahrhunderts.

Auch unser Haus, die Bäckerei in der Dorfmitte, war nicht besser dran. Wohl heizte das Kamin des Backofens alle Stockwerke ein wenig, wenigstens in der Küche, die ja ein zentraler Raum des Lebens in den Wohnungen war. Ansonsten stand auf allen drei Etagen nur in der Stube ein Holzofen, der für angenehme Temperaturen sorgte. Die andern Räume, angefangen von der „Schönen Stube“ bis zu den Schlafzimmern, blieben kalt. Man ging mit der Wärme haushälterisch um.

Die wichtigste Massnahme war das Einsetzen der Vorfenster. Jeweils anfangs November, schon vor dem ersten Frost, wurde es seltsam unruhig im Haus. Die Mutter und die Tanten liefen geschäftig treppauf treppab. Die Geranienkisten wurden im Keller versorgt und die Vorfenster vom Estrich herunter geholt. Zuerst wurden die Rahmen vor die bestehenden Fenster in die Oeffnung gehängt und die Haken in den Oesen in den seitlichen Fensterbalken befestigt. Danach wurden die Fensterflügel eingehängt. Die Vorfenster wurden vor den Fenstern angebracht, daher der Name „Vorfenster“. Dafür konnten dann die

Fensterläden nicht mehr geschlossen werden. Aber das schien kein Nachteil zu sein.

Damit man wusste, welches Vorfenster zu welcher Fensteröffnung passte, waren alle markiert. Fensterflügel, Fensterrahmen und Fensterbalken hatten jeweils die gleiche römische Ziffer eingestanzt. Es war jeweils eine rechte Arbeit, bis am ganzen Haus die Vorfenster montiert waren. Dann erst konnten und mussten die Scheiben geputzt werden.
Damit unten die Zugluft nicht allzu ungehindert in den Raum eindringen konnte, behalf man sich mit dem Fensterkissen. Das war ein Kissen, das aussah wie eine Wurst und genau so lang war, wie das Fenster breit. Die Füllung bestand aus Kapok oder Sägemehl, denn das Kissen musste mit seinem Gewicht die Spalten abdichten. Damit konnte zwar ein isolierender Effekt erzielt werden, doch brauchte der Ofen in der Stube ohnehin Frischluft, damit er den Rauch ins Kamin entliess und nicht in die Stube blies, wie es manchmal beim Anzünden geschah, wenn die Kaltluft wie ein Pfropfen im Kamin sass.

Besonders in den Bauernhäusern wurde die Warmluft vom zentralen Ofen mit Luken und Schiebern in das Elternzimmer und in die Schlafräume im oberen Stockwerk geleitet. Kalt war es trotzdem, da nützten auch zwei Wolldecken und das Federbett herzlich wenig.

Wenn man abends ins Bett wollte, so hielt man sich nicht lange mit Ausziehen auf. Raus aus den Kleidern, rein in das Pyjama und sofort unter die Decke. Dort lag nämlich bereits etwas vom Besten, was von der Menschheit gegen kalte Füsse erfunden wurde: Das Chriesischteisäckli! Schon sein Name verspricht Wärme und Wohlbefinden.

Es lohnte sich, jeweils im Sommer die Kirschensteine zu sammeln, anstatt sie einfach weg zu spucken. Im Winter wurden sie in ein Leinensäckli eingenäht und gegen Abend in das Ofenloch

geschoben. Wenn es Zeit war, ins Bett zu gehen, wurde das Steinkissen unter die Decke gelegt, wo es seine angenehme Wärme an die Füsse abgab.

Die Chriesischteisäckli waren aber noch mehr als nur Fusswärmer, denn sie galten auch als probates Mittel gegen Bauchschmerzen und andere Gebresten, bis hin zum Seelenschmetter. Wenn man Sorge trug und der Ofen nicht zu heiss war, hielten diese Chriesischteisäckli viele Jahre.
Bettflaschen wurden bei uns kaum verwendet, denn erstens waren sie gefährlich heiss und zweitens möglicherweise undicht. Wer wollte schon als Bettnässer dastehen, wenn in Wirklichkeit die Bettflasche ausgelaufen war?

Wenn es besonders kalt wurde, kamen zusätzlich noch die Bettfinken zum Einsatz. Das waren mit dicker Wolle gestrickte Socken, die aber zugebunden werden konnten, damit man sie nachts nicht von den Füssen strampelte. Man sieht sie heute noch bei Säuglingen. Die unsrigen waren einfach grösser, sehr viel grösser. Zur Not taten es aber auch normale Socken, die Bettsocken eben. Gelobt sei, was warm gab. Mit kalten Füssen kann eben niemand einschlafen. Das ist eine ganz banale Tatsache. Meine Grossmutter sagte jeweils: „Die Füss‘, halt warm, den Kopf halt kalt, so wirst du hundert Jahre alt“. Sie wurde immerhin 73 Jahre alt, was damals ein respektables Alter war.

Am Morgen nach der kalten Nacht waren die Fensterscheiben mit den wunderbarsten Eisblumen beschlagen. Diese filigranen, sternförmigen Gebilde in den verschiedensten Formen entstanden aus der Feuchtigkeit der wärmeren Innenluft und schlugen sich an der kalten Scheibe in kleinen Eiskristallen nieder. Man hätte sie mit der Lupe betrachten sollen. Aber man nahm sich beim Aufstehen keine Zeit für diese kleinen Schönheiten der Natur.

Heraus aus dem Bett und hinein in die Kleider: Unterleibchen, Hemd und Pullover konnten mit etwas Geschick alle zusammen angezogen werden. Ich war darin ein Meister.
Waschen? Na ja, wenn überhaupt, so taten wir das in der Küche, wo es wenigstens schon am Morgen ein wenig warm war. Selbst auf dem Abtritt war es eisig kalt, denn beim „System Platsch“ konnte ja nichts einfrieren, also war auch eine Heizung dort unnötig. Man hielt die Sitzungen so kurz wie möglich und auch der Nachthafen war damals kein Kuriosum aus vergangenen Zeiten.

Es war schon eine gewaltige Erleichterung, als der erste Oelofen den Holzofen ersetzte. Endlich war die Wärme regulierbar und bereits am Morgen vorhanden. Etwas mühsam war jedoch das Oeleinfüllen mit der Kanne, denn wenn nur ein Tropfen verschüttet wurde, stank es noch lange Zeit penetrant nach Heizöl. Aber wie Vater jeweils zu sagen pflegte: „Verstunken ist noch niemand“, wobei er allerdings nicht den Oelgeruch gemeint hatte.
Eine weitere Verbesserung brachte das Elektro-Oefeli. Unsere Mutter stellte dieses kleine zylinderförmige, surrende Ding jeweils schön gerecht für je etwa eine Stunde von Zimmer zu Zimmer. Die warme Luft, die es erzeugte, hielt zwar nicht lange, aber wenn das Zimmer „überschlagen“ war, wurde es doch angenehmer. Mit all dem war dem Winter wohl zu trotzen. Da die Schlafzimmer kalt waren, so schätzte man halt die warme Stube um so mehr.

Wenn es dann nach ein paar Wochen wieder wärmer wurde, verschwanden die Bettfinken und Chriesischteisäckli wieder in den Kommoden. Dann, an einem besonders sonnigen Frühlingsmorgen wurde es wiederum seltsam unruhig im Haus. Geschäftig lief das Frauenvolk treppauf treppab. Die Vorfenster wurden ausgehängt und zusammen mit den Fensterkissen wieder im Estrich versorgt. Die Frühlingsputzete begann, aber das ist wieder eine Geschichte für sich.

Interessante Quellen

Bei der GHGB kann man viele CD's käuflich erwerben, welche von eifrigen Mitarbeitern bereitgestellt wurden. Darunter sind die Chorgerichtsmanuale und Kirchenbücher aus den folgenden Gemeinden zu finden. Die CD's können angefordert werden bei Alfred Imhof, Schliern bei Könitz,
Tel. 031 971 87 42 oder e-Mail al_imhof@bluewin.ch

Vorhandene Chorgerichtsmanuale

Gemeinde	von	bis	Preis
1 Aarwangen	1666	1810	140 Fr.
2 Aeschi bei Spiez	1656	1864	140 Fr.
3 Biglen	1591	1874	140 Fr.
4 Diesse	1676	1880	140 Fr.
5 Gsteig bei Interlaken	1722	1851	140 Fr.
6 Lauterbrunnen	1758	1836	140 Fr.
7 Lenk	1610	1864	140 Fr.
8 Lotzwil	1640	1849	140 Fr.
9 Lützelflüh	1604	1883	140 Fr.
10 Madiswil	1677	1855	140 Fr.
11 Oberdiessbach	1573	1861	140 Fr.
12 Rüderswil	1639	1901	140 Fr.
13 Seeberg	1587	1862	140 Fr.
14 Spiez	1614	1860	140 Er.
15 Steffisburg	1605	1852	140 Fr.
16 Irachselwald	1587	1832	140 Fr.
17 Trub	1645	1884	140 Fr.
18 Thurnen	1581	1868	140 Fr.
19 Unterseen	1657	1859	140 Fr.
20 Utzenstorf	1589	1884	140 Fr.
21 Walkringen	1587	1865	140 Fr.

Kirchenbücher

Aeschi bei Spiez	140 Fr
Frutigen	140 Fr.
Guttannen	140 Fr.
Kandergrund	70 Fr.
Lenk	140 Fr.
Einigen Spiez	50 Fr.

Div.

Berner Feuerstättenverzeichnis von 1653	25 Fr.
Heraldische Notizen von Hans Jenni	29 Fr.

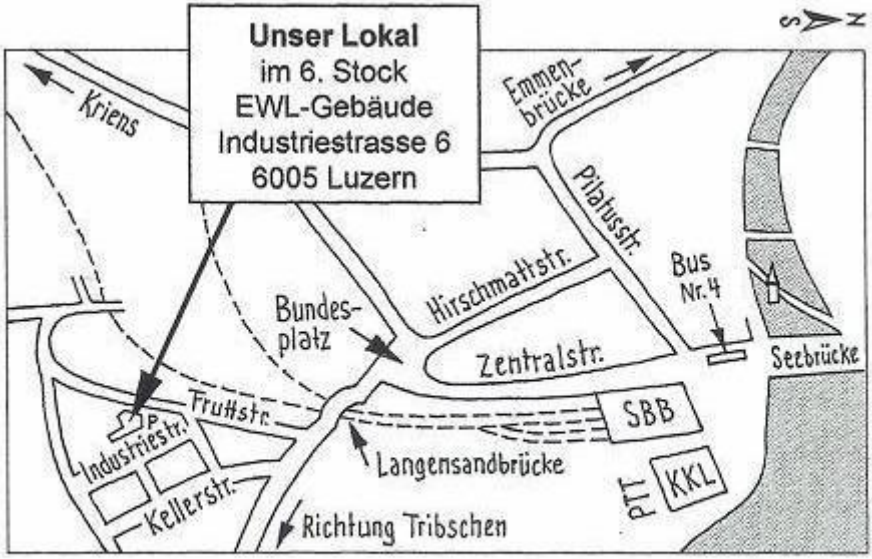
Veranstaltungen 2011/12/13

22. Okt. 2011	Prof. Dr. med. Aldo Colombi *Münzschätze in Turmkugeln*
26. Nov. 2011	Martha Arnold-Lienhardt *Geschichten der Vorfahren für Nachfahren – weitergeben, sammeln, erhalten*
28. Jan. 2012	Generalversammlung
25.Feb. 2012	Vortrag
24.März 2012	Vortrag
14. April 2012	Vortrag
02. Juni 2012	Jahresausflug
27.Okt. 2012	Vortrag
24. Nov. 2012	Vortrag
26. Jan. 2013	Generalversammlung

Unser Vorstand

Obmann	Schmid Friedrich Arvenweg 10 8840 Einsiedeln 055 412 40 69	Aktuar	Hermann Wigger Kehlhofrain 24 Postfach 411 6043 Adligenswil 041 370 35 07
Kassier	Bernhard Wirz Herrenwaldweg 5 6048 Horw 041 340 21 05	Redaktion MB	Josef Krummenacher Sagenhofstrasse 35 6030 Ebikon 041 440 83 73
Mitglied	Purtschert Hans Ruopigenring 105/8 6015 Luzern 041 250 07 39	Versand	Annemarie Hurschler-Stalder Schiltmattstrasse 3 6048 Horw 041 340 21 67
Revisor	Keller Markus Kantonsstr. 91 6048 Horw 041 340 21 24	Revisor	Christen Josef Kastanienbaumstr. 60 6048 Horw 041 340 24 44

Homepage www.genealogie-zentral.ch



Bus Nr. 4
Richtung Hubelmatt / Allmend

Haltestelle : Brünigstrasse